

# SAID – Abschied von Teheran

## Biographie:

SAID wurde 1947 in Teheran geboren und kam 1965 mit 18 Jahren als Student nach München. Hier verbanden sich seine literarischen Interessen mit politischem Engagement. Damit war seine Rückkehr in den Iran ausgeschlossen.

Erst als 1979 der Schah von Persien gestürzt war, ergab sich für kurze Zeit für SAID wie für viele seiner Landsleute die Chance einer Reise in die Heimat, nach Teheran. Seit der Regierungsübernahme von Ayatollah Chomeini lebt SAID wieder im deutschen Exil.

Der folgende Gedichtzyklus aus SAIDs Gedichtband *Wo ich sterbe, ist meine Fremde* (München (P. Kirchheim Verlag) <sup>5</sup>2000) thematisiert den erneuten Abschied von der Heimat am Ende der 1979 unternommenen Reise.

5	Geliebte, ich verschiebe meine Rückkehr noch zwei Wochen. Es ist schwierig, Abschied zu nehmen - von dieser Stadt von einer Jugendliebe von diesem öffentlichen Ungeheuer.
---	--

10	Der Morgen Der Freund, der mich zum Flughafen bringt, schweigt. Er weiß um die schwierige Aufgabe meiner Augen: Sich sattzuschauen
15	für die nächsten Jahre.

20	Vor dem Flughafengebäude Letzter Blick auf diese Stadt. Schon einmal habe ich sie verlassen, wie ein Mann, der nur Zigaretten holt. Emigrant ist, wer länger bleibt.
----	---



# SAID

„Der lange Arm der Mullahs. Notizen aus meinem Exil“ (1995) ist das literarische Tagebuch, das SAID über die Jahre 1978 – 1994 verfasst hat. In der folgenden Vorbemerkung, mit der er dieses Tagebuch einleitet, erläutert er seine Situation und die Beweggründe seines Schreibens:

In seinem Tagebucheintrag vom November 1993 zitiert SAID ein Gedicht der Lyrikerin Hilde Domin (1909 – 2006).

Nachdem die unter dem Namen Hilde Löwenstein geborene Jüdin 1939 mit ihrer Familie aus Deutschland hatte fliehen müssen, lebte sie bis 1953 im Exil in der Dominikanischen Republik. Da sie dort zur Dichterin wurde, nannte sie sich fortan nach dem Exilort Hilde Domin.

Im Exil verstarb 1942 ihr Vater, auf den sich der „sterbende Mund“ im zitierten Gedicht bezieht.

	<i>November 1993</i>
	<b>Exil und Sprache des Verlusts</b>
	Exil
5	Der sterbende Mund müht sich um das richtig gesprochene Wort einer fremden
10	Sprache  <i>Hilde Domin</i>
	Wer flüchtet, nimmt nur das Allernötigste mit: Zahnbürste und einen Pass; wenn er einen auftreiben kann.
15	So zumindest das Klischee, unabhängig davon, ob der exilierte verklärt oder reflektiert. Und die Sprache? Nimmt der Flüchtling seine Muttersprache mit, Wie ein Veilchen am Revers?
20	Als ich im November 1965 nach Deutschland kam, um zu studieren, begleitete mich meine Muttersprache wie ein unaufdringlicher Schatten, von dem man mit der Zeit nicht einmal mehr Notiz nimmt.
	[...]
25	Was aber, wenn der Flüchtling aus dem Ghetto der Exilierten ausbricht, aufbricht in eine andere Welt? Was geschieht mit seiner Sprache, dem Mitbringsel aus der Heimat?
30	Mit der Zeit bilden sie eine Notgemeinschaft, in der ein inzwischen weitläufiger Ehemann eine eher häusliche Frau nötigt - zu Keuschheit und Treue. Während der Suchende kein Hehl macht aus seiner notorischen Untreue.
35	Noch ist er sich des Verlusts nicht bewusst;

	er ist sich seiner Frau sicher.
40	Den Flüchtling treibt die Angst, die Angst, alles wieder zu verlieren.
	So sucht er Zuflucht bei der deutschen Sprache. Und sie nimmt den Flüchtling auf.
	Eine Liaison zwischen zwei ungleichen Partnern.
45	Doch die Liebenden werden überrumpelt; Madame Histoire war schon immer grausam und sie steht nie auf der Seite der Liebenden.
50	An einem Sonntag im Februar 1979 saß ich mit iranischen Freunden zusammen und hörte Nachrichten, Radio Teheran. Plötzlich wurde das Programm unterbrochen: „Hier ist die Stimme des iranischen Volkes ...“
	Nun wussten wir, dass das Schah-Regime gestürzt war. Das bedeutete, wir konnten zurück, zurück nach Hause. Das alte Mitbringsel blühte plötzlich auf, gewann an Kraft und Leidenschaft; denn es wusste, es kehrt zurück in seine Erde:
55	Teheran, diese hässlichste Hauptstadt der Welt, widerspenstig und begehrt.
	[...]
60	Wieder in der Fremde. Diesmal allein, ohne das alte vertraute Mitbringsel, das zu Hause bleiben wollte.
65	Das Verlorene aber pocht an die Tür; wird unüberhörbar. Der offene Terror des Chomeini-Regimes beginnt - gegen die Andersdenkenden. Und ich sitze wieder in meinem sicheren Exil, um täglich vom Tod alter Freunde zu hören: Hingerichtet, auf der Flucht erschossen, zu Tode gefoltert.
70	Einige dieser Schicksale habe ich aufgezeichnet - in einer fremden Sprache. Wie einsam wäre ich ohne dieses Handwerk in der deutschen Sprache, die mich angenommen hat in der Art einer Dame,
75	die die Kinderstreiche ihres pubertierenden Liebhabers auf ihrem gereiften Leib mit Grandezza erträgt.
	Aus der flüchtigen Liaison wird eine Liebesgeschichte.
80	Dennoch – er weiß, dass diese Liebe

jeder Zeit einseitig kündbar ist.  
Die Dame von Welt braucht den Flüchtling nicht.  
Und er?  
Er sucht weiter  
und schielt noch immer  
auf jene hässlichste Hauptstadt der Welt.

85 [...]

Was mich betrifft:  
ich bin nur ein ungebetener Gast -  
Gastgeberin ist die deutsche Sprache.

90 Die deutsche Sprache,  
die die Armut nicht fürchtet,  
die keinen Wohlstand verteidigt,  
die nachts keine Häuser in Brand steckt  
95 und keine Naziparolen grölt,  
wenn sie Fremden begegnet.

Deutschland  
bietet mir Hohlräume.  
Deutsch,  
eine neue Haut.  
Deutschland,  
100 meine Art fremd zu sein.  
Deutsch,  
die Sprache meiner Fremdheit.  
Je hermetischer das Land,  
desto mehr öffnet sich mir die Sprache.

[...]

105 Ich weiß, dass ich keine Heimat mehr habe.

[...]

Meine eigentliche Heimstätte  
ist die deutsche Sprache,  
die mir Zuflucht geboten hat.

Eine Zuflucht, eine Liaison, eine unendliche Liebesgeschichte,  
die lange dauern wird.

[...]